Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 2

Rubrik: Wortherkunft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nommen». Was meinen Sie, wie groß ist nun der Umsatz, 500% oder 600%? Nach meiner Meinung ergeben 100% am Anfang plus 500% Zunahme schließlich 600%. Doch der Schreiber meint vermutlich 500%, wie man aus dem weiteren Text ableiten kann. Prozentangaben über 200% sind nicht sinnvoll. Man würde besser schreiben: «Der Umsatz ist heute sechsmal so groß wie vor 10 Jahren.»
Noch ein weiteres Beispiel. In einer Zeitschrift konnte man lesen: «In Kasachstan wurde ein Bergkristall entdeckt, dessen Gewicht auf 70 kg veranschlagt wird. Er übertrifft den bisher größten Bergkristall (40 kg) um nahezu das Doppelte» – statt: um nahezu die Hälfte.
Der folgende Text stammt nicht etwa aus einer Boulevardzeitung, sondern aus einer technischen Zeitschrift: «Bis zum Jahre 2000 soll... die Brennstoff-Wiederaufarbeitung 200 bis 300% weniger kosten als heute». Sie wird also gar nichts mehr kosten, ja man wird zweifellos noch Geld herausbekommen.
Seit einiger Zeit ist folgende Wendung Mode geworden: «Ich bin mir nicht sicher». Das Wort «mir» halte ich für überflüssig.
Seit jeher schreibt man nach dem *q* ein *u*. Was soll hier das *u*? Entweder hat das *q* den Lautwert *kw*, dann ist das *u* überflüssig; oder es hat nur den Lautwert *k*, dann kann man ebensogut *kw* schreiben, so wie es die Holländer machen, zum Beispiel kwaal. So oder so, das *u* ist ein Ballast, den wir seit Jahrhunderten mitschleppen. Im Deutschen könnten wir darauf verzichten.
Noch ein bißchen Orthografie. Oft wird behauptet, das Eszett (Scharf-s) sei notwendig, um die Aussprache von Maße (von messen) von Masse (Menge) unterscheiden zu können, ebenso Busse (Autocars) und Buße (Geldstrafe). Niemand scheint zu bemerken, daß der Unterschied nicht im *s*, sondern im vorausgehenden Vokal liegt, der einmal lang, das andere Mal kurz ist. Logischerweise müßte man schreiben Maaße (messen) und Masse (Menge). [Eben um die Länge bzw. Kürze des vorausgehenden Vokals bewußtzumachen, schreibt man im ersten Fall richtigerweise ein *ß*, im zweiten zwei *ss*. (Schriftl.)]
Hochdeutsch und Schweizerdeutsch sollte man sauber auseinanderhalten. Die folgenden Wörter werden leider immer wieder durcheinandergebracht. Richtig ist:

Hochdeutsch	Schweizerdeutsch
rauh	ruch
roh	rau, z.B. raui Härdöpfel

Franz Kamber

Wortherkunft

Auf gut deutsch: Individuum

Zeigt einer mit dem Finger auf «das Individuum da», so ist das schon fast so, als wenn er mit dem Finger auf «das Subjekt da» wiese; was wir körperlich am liebsten nur mit spitzen Fingern anfassen, das halten wir uns sprachlich mit einem Fremdwort vom Leibe und von der Seele.
Ganz anders ist der Ton, wenn wir von der «Individualität» reden: Kein Mensch, der nicht «individuell», das heißt persönlich und speziell, bedient und bedacht sein möchte, keiner, der nicht seine «Individualität», das heißt seine unverwechselbare persönliche Eigenart, ausbilden und ausleben wollte.
Cicero hat das «Individuum» in der Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christus geprägt, und zwar als eine Lehnübersetzung zu dem griechischen Terminus technicus *átomon*, dem «Atom». An die Stelle des griechischen Verbstammes *tem-, tom-,*

«schneiden», trat dabei der lateinische Verbstamm *divid-*, «teilen»; an die Stelle des negierenden *a-* im Griechischen trat im Lateinischen ein negierendes *in-*: So war das griechische *à-tom-on* Stück für Stück in das lateinische *in-divid-uum* übersetzt. Hätte der römische Philosoph mit seiner Latinisierung Erfolg gehabt, sprächen wir heute vielleicht statt von «Atomphysik» von «Individualphysik» und entsprechend von «Individualenergie» und «Individualkraftwerken»; und hätte Cicero seine latinisierende Lehnübersetzung gar nicht erst propagiert, könnten wir vielleicht jenes unangenehme «Individuum» despektierlich mit «dieses Atom da» titulieren ...

Aber Spaß beiseite, die Sache lief anders. Der griechische «Atom»-Begriff behauptete sich unangefochten gegen Ciceros Neuprägung – Griechisch war damals «in» – und das lateinische *individuum* blieb zunächst einfach übrig, ein Wort ohne Sache.

Ein Jahrhundert später finden wir es bei Seneca und Tacitus auf Menschen bezogen im Sinne einer «unzertrennlichen» Kameradschaft und Verbundenheit. Aber erst in der Neuzeit ist Ciceros Wortprägung im doppelten Sinn zu der Bedeutung gekommen, in der wir es heute schätzen: zur Bezeichnung des einzelnen gegenüber der Gesellschaft. Aus dem französischen *individuel* ist im 18. Jahrhundert unser «individuell» hervorgegangen, aus der französischen *individualité* unsere «Individualität»; in unserem Jahrhundert sind dann noch der «Individualismus» und der «Individualist» gefolgt.

Natürlich wäre hier auch von «Dividieren» und der «Division», dem «Dividenden» und der «Dividende», der «Devise», die einer im Schilde führt, und den «Devisen» in klingender Münze und knisternden Scheinen zu reden – aber wenn überhaupt ein Wort, so verdient das «Individuum» eine ungeteilte Wortgeschichte. *Klaus Bartels*

Stil

Sicher ein Mountainbike!

Es ist eine eigenartige Sache mit der Sprache. Es gibt Wörter, die wir am liebsten dann anwenden, wenn sie gerade nicht zutreffen. Wenn ich zum Beispiel sage: «A kommt sicher zu spät», dann ist dieser Sachverhalt eben nicht «sicher». Denn der vereinbarte Zeitpunkt der Verabredung ist noch nicht eingetroffen. Aber ich warte und äußere, womöglich genährt von der Erfahrung eines wiederholten Zuspätkommens von A, die Vermutung: «A kommt sicher zu spät.» Erst wenn ich auf das «sicher» verzichte und also sage: «A kommt zu spät», ist aus der Vermutung Gewißheit geworden: Die Blumen sind welk und die Füße kalt. Das Wort «sicher» dient demzufolge dazu, eine Vermutung als ziemlich wahrscheinlich hinzustellen, um die Unsicherheit der Aussage zu überspielen, sagt man «sicher». Die Wahrheit kommt mit wenigen Worten aus, nur die Vermutung muß sich mit falschen Federn schmücken.

«Vielleicht» ist ein anderes Wort, das wir oft gegen seine Bedeutung verwenden. Wir benutzen es dann, wenn wir ausdrücken wollen, daß etwas ganz gewiß so und nicht anders ist. Wenn jemand sagt: «Das hat vielleicht weh getan», dann hat es nicht vielleicht, sondern ganz bestimmt weh getan. Er oder sie will aber mit Nachdruck sprechen und greift deshalb zu einem stärkeren Mittel.

Sprache kann also verschleiern. Sie kann dazu dienen, (wirtschaftliche) Interessen einer bestimmten Gruppe von Personen zu kaschieren. Zum Beispiel: Wenn wir nicht «Mountain-